

KRITISCHE MISZELLE

Markell von Ankyra (ca. 280–374 n. Chr.) und Asterius Sophista (ca. 270 – ca. 350 n. Chr.)

Anmerkungen zu einer neuen Edition
der Markell-Fragmente und der *Epistula ad Iulium*

Von Klaus Seibt

Das anzuzeigende Buch¹ versteht sich als Neuedition (mit Übersetzung samt Anmerkungen) der uns von Eusebius² und Acacius³ von Cäsarea in ihren antimarkellischen Schriften übermittelten Fragmente aus dem *Opus magnum* des „Altmizäners“ Markell von Ankyra. Markell verfaßte dieses Werk wahrscheinlich im Jahre 336 n. Chr. (Vinzent datiert XVIII zwischen 330 und 335, LXXVI zwischen 330 und 337)⁴, am Höhepunkt des Einflusses der eusebianischen Partei nach Nizäa (325). Er überreichte es Konstantin I. persönlich in der vermeintlichen Hoffnung auf kirchenpolitische Konsequenzen. – Hinzu kommt die Edition der *Epistula ad Iulium* Markells, in der Markell im Rahmen einer weiter gefaßten *Regula fidei* eine Form des römischen bzw. des sog. apostolischen Glaubensbekenntnisses überliefert (Vinzent datiert ihre Abfassung nach der römischen Synode der 50 Bischöfe). Der Verf. hat seiner Ausgabe eine Einleitung (XIII bis CXI) vorangestellt, die I. eine Abhandlung von Leben, Theologie und Werken Markells, II. einen Überblick zu den Handschriften und Editionen und III. eine Bibliographie umfaßt. Eine Forschungsgeschichte oder ein ausführlicher Kommentar erübrige sich, so Vinzent X (vgl. XXXII, Anm. 72), aufgrund der Arbeit des Rez⁵. Auch bei der Behandlung der Editions-geschichte verweist er auf dieselbe (XCII). Vielfältige Register schließen das in einer guten Lesbarkeit geschriebene und in einem ansprechenden Äußeren gestaltete Buch ab.

¹ Markell von Ankyra. Die Fragmente. Der Brief an Julius von Rom, herausgegeben, eingeleitet und übersetzt von Markus Vinzent, SVigChr XXXIX. Leiden – New York – Köln, 1997, I–CXI, 1–192.

² *Contra Marcellum* und *De ecclesiastica theologia*, edd. Erich Klostermann/Günther Christian Hansen, Eusebius Werke Bd. IV; GCS 14, Berlin ³1991.

³ Bei Epiphanius, *Panarion haeresium* 72,6–10, edd. Karl Holl/Jürgen Dummer, GCS 37, Berlin ²1985.

⁴ Ders., Die Gegner im Schreiben Markells von Ankyra an Julius von Rom, ZKG 105 (1994) 285–328, hier 286: zwischen 330 und 336.

⁵ Die Theologie des Markell von Ankyra, AKG 59, Berlin – New York 1994.

Die Fragmente gehören zusammen mit den *Arianerreden* des Athanasius von Alexandrien zu den wichtigsten theologiegeschichtlichen Quellen der Epoche zwischen Nizäa und Alexandrien (362). Markell initiiert darin dasjenige antiarianische Argument, das dann im Verlaufe des 4. Jh. Karriere machen sollte, nämlich den Bezug subordinatianistisch auslegbarer christologischer Schriftstellen auf den menschgewordenen Sohn. Die Bedeutung erhellt auch daraus, daß Markell in seiner Petition an den Kaiser wiederum (neben Zitate, bzw. Predigtgedanken anderer Eusebianer) Bruchstücke seines arianischen Hauptgegners, des Sophisten Asterius aus Kappadokien, zitiert. Daher ist sein Werk zugleich als eine Antilogie gegen den „Anwalt“ der Arianer ansprechbar, der seit der kontroversen Debatte um seine Authorship an einem umfangreichen Korpus von *Psalmenhomilien*⁶ (W. Kinzig,⁷ K.-H. Uthemann⁸) und der vorausgegangenen Arbeit von M. F. Wiles und R. C. Gregg⁹ wie auch der Diss. des Verf.¹⁰ verstärkt in den Blickpunkt der Arianismusforschung gerückt ist.

Die vorliegende Neuedition der Frgg. verdankt sich der Rekonstruktion des Werkes Markells durch den Rez., durch die die 128 Frgg. in die authentische Reihenfolge zurückgeführt wurden und die Gliederung, Themenbereiche und Argumentationszusammenhänge des Buches sichtbar gemacht werden konnten. Aus dieser Korrektur der von Rettberg 1794 begründeten und von Klostermann 1906¹¹ erweiterten und modifizierten Anordnung ergab sich für den Rez. (zusammen mit der Rücknahme zahlreicher bedeutungsrelevanter Konjekturen) vor allem auch eine Neubewertung der von Eusebius von Cäsarea eröffneten und von der klassischen Markellforschung (Rettberg, Zahn, Loofs) fortgeführten Interpretation einiger Grundlinien markellischer Theologie. Während Vinzent entgegen seiner früheren Skepsis¹² jetzt die Neuordnung und die Gliederung in Frgg.-Gruppen abgesehen von einem Detail (Umstellung von Frgg. 105 und 106 Seibt = 117 und 118 Klostermann; in der Synopse nicht vermerkt) komplett übernimmt, bleibt er beim Verständnis insbesondere des Sohnes- und Zeugungsbegriffes Markells im Rahmen traditioneller Markelldeutung.

Im Blick auf den Wortlaut des Textes beschränkt sich das Editorische bei der Epistula ad Iulium auf eine Neubewertung der im Apparat in der Epiphaniusausgabe von Holl/Dummer¹³ mitgeteilten Varianten. Bei den Frgg erbrachte die Neukolla-

⁶ Asterii Sophistae Commentariorum in Psalmos quae supersunt. Accedunt aliquot Homiliae anonymae, ed. Marcel Richard, SO.S 16, Oslo 1956.

⁷ Siehe zuletzt: Asterius Sophista oder Asterius ignotus? Eine Antwort, VigChr 45 (1991) 388–389.

⁸ Rez. zu W. Kinzig, In Search of Asterius. Studies on the Authorship of the Homilies on the Psalms, FKDG 47, Göttingen 1990, in: VigChr 45 (1991) 194–203.

⁹ Asterius: A New Chapter in the History of Arianism?, in: R. C. Gregg, Arianism: Historical and Theological Reassessments. Papers from the Ninth International Conference on Patristic Studies, Oxford, September 5–10, 1983, PatMS 11, Cambridge, Mass. 1985, 111–151.

¹⁰ Asterius von Kappadokien. Die theologischen Fragmente. Einleitung, kritischer Text, Übersetzung und Kommentar, SVigChr XX, Leiden – New York – Köln 1993. – Siehe auch ders., Gottes Wesen, Logos, Weisheit und Kraft bei Asterius von Kappadokien und Markell von Ankyra, VigChr 47 (1993) 170–191.

¹¹ Wie Anm. 2.

¹² Die Gegner (wie Anm. 4) 286 Anm. 2 und vor allem 297 Anm. 53.

¹³ Wie Anm. 3.

tion eines Filmes des Codex Marcianus graecus 496, saec. XI (Archetyp der einzig erhaltenen Textrezension) – falls ich nichts übersehen habe – ein einziges über Klostermann, Scheidweiler¹⁴, Hansen u. Rez. hinausführendes textkritisches Problem. Die hervorragende philologische Arbeit Klostermanns läßt sich auch daran ablesen, daß rein im Blick auf den Wort- bzw. Buchstabenbestand nicht weniger als 105 der 128 Frgg der Neuausgabe identisch sind mit ihrer Vorgängerin. Wesentlich vermehren konnte der Verf. in beiden Schriften Markells jedoch den Verweisstellenapparat (hauptsächlich auf seine Asterius-Ausgabe, auf Opitzens Urkunden und auf Athanasiusstellen), geringfügiger den Bibelstellenapparat. Auch der textkritische Apparat ist im Vergleich mit Klostermann reicher, denn 1. hat der Verf. bei Doppelzitationen einzelner Frgg auch die von Klostermann bisher nur innerhalb der Eusebschriften vermerkten Lesarten bei den Frgg notiert, 2. hat er die Vorschläge von F. Scheidweiler, G. C. Hansen und des Rez. gewichtet und je nach dem berücksichtigt und 3. die von Klostermann nicht für wichtig erachteten Varianten der älteren Editionen sowie die in der einschlägigen Sekundärliteratur weit verstreuten Lesarten aufgenommen (das Material für 2. u. 3. ist beim Rez. für alle textkritisch erheblichen Stellen ausgebreitet und bequem zugänglich). Bei der Präsentation der Frgg setzt Vinzent an Anfang und Ende keine Anführungszeichen und Auslassungspunkte, mit denen der Rez. grundsätzlich bei der Interpretation die Achtsamkeit darauf lenken möchte, daß Euseb in vielen Frgg mit einer Konjunktion beginnt, die auf einen vorausgehenden Hauptsatz schließen läßt und daß er nicht unbedingt mit Markells Ende einer Periode das Frg beendet haben muß. Vinzent geht von der unzutreffenden Voraussetzung aus, daß Euseb in der Regel in „grammatikalisch geschlossenen Fragmentenabschnitten“ zitiert (Anm. 111 zu Frg 83[110]; vgl. Anm. 146 zu Frg 101[113]). Gerade für Frg 83 läßt sich eindeutig belegen (siehe unten), daß dieses Frg mit einem ὄτι begann, und an dem langen Frg 105 Seibt = 106 Vinzent, aus dem Euseb nicht weniger als 10 mal Teilstücke zitiert, läßt sich schön ablesen, daß er beim Zitieren – gewiß nicht immer, aber zumindest auch – mitten im Satz beginnen und enden konnte.

Das eigentlich Neue und Kreative – aber je nach Beurteilung im Einzelnen Fruchtbare oder Abführende – sowohl im Blick auf die Textpräsentation als auf die Textinterpretation – sind die Konsequenzen aus der vom Verf. schon früher geforderten Programmatik, „Markells Theologie als Antwort auf Asterius“¹⁵ zu lesen. Darauf wurde natürlich schon immer geachtet, aber nicht in der von Vinzent geübten Geschlossenheit. Hierfür bringt Vinzent ein geschärftes Auge von seinen Asterius-Studien mit. Unübersehbar sind z.B. die polemischen Bezüge beim Logos-Begriff, bei der Diskussion der göttlichen Dynamis, bei der Auslegung von Kol 1,15 („Bild des unsichtbaren Gottes“) und bei der Deutung der christologischen Titel. Bei anderen Themata schießt der Verf. jedoch m. E. über das Ziel hinaus, z.B. bei der angeblichen Formung von Aspekten der Markellischen Gotteslehre als Antwort auf die Agen(n)esie-Konzeption des Asterius oder insbesondere bei der These, Asterius hätte das präexistente göttliche Vater-Sohn-Verhältnis *expressis verbis* mit der entsprechenden menschlichen Relation verglichen und erläutert.¹⁶ Gerade diese letzte

¹⁴ Marcell von Ancyra, ZNW 46 (1955) 202–214.

¹⁵ Gottes Wesen (wie Anm. 10) 180; vgl. im hier besprochenen Buch XXVI.

¹⁶ Eine Gesamtwürdigung dieses Ansatzes kann hier nicht gegeben werden; zu präzisieren wäre: was ist bloßer Bezug auf ein von Asterius aufgeworfenes Theologume-

These schlägt sich aber entscheidend bei der Abgrenzung des Asterius-Gutes (Zitat oder Referat) innerhalb der Frgg, bzw. des Asterianischen Materials innerhalb der Ep. ad. Iul. nieder, wenn der Verf. bisher als polemische Folgerungen Markells verstandene Stücke nun als authentisches Asterius-Gut versteht. Hier besteht der größte Unterschied zur Gestaltung der Frgg bei Klostermann und macht für jede kritische Benutzung deren Mitheranziehung nötig. Innerhalb folgender Frgg ergeben sich in der Neuausgabe Veränderungen (Zuwachs, Rücknahme, Erstabgrenzung) bei zitierten bzw. referierten Texten: 1, 17, 26, 38, 51, 52, 54, 60, 71, 74, 75, 76, 85, 91, 92, 97, 113, 117, 119, 123, 124, 125 und 126. Bei den Frgg 119(99) und 121(40) hat der Verf. schließlich Textabschnitte, in denen Euseb aus dem Buche Markells referiert, zu den Frgg hinzugerechnet.

Im Folgenden gehe ich die m.E. sechs wichtigsten Aspekte der Markell- und Asteriusinterpretation des Verf. durch. Anschließend bespreche ich wichtige Einzelfragen bei noch nicht oder noch nicht vollständig behandelten Frgg.

1. Markells Begriff von der Einheit Gottes

(a) Als Hauptbegriff für die Übersetzung von *μονάς* bzw. *ἐνότης* gebraucht der Verf. „Einzigkeit“ (z.B. Frg 48[67] für *μονάς ἀδιαίρετος οὐσα*: „Einzigkeit, die ungetrennt ist,“; Frg 73[71] für *μονάς ... ἀδιαίρετος* „ungeteilte Einzigkeit“). *Εἷς θεός* und analoge Wendungen gibt er mit „einzigster oder alleiniger Gott“ wieder (richtig dagegen bei 1. Tim. 2,5: Frgg 126 und 127). Dies trifft nicht genau das von Markell Gemeinte, da es Markell nie nur um die Singularität Gottes geht, sondern eben zugleich um das Unzertrenntsein und Ineinandersein von Vater, Logos und Geist. Bei Markells Rede von der Einheit Gottes schwingt daher immer bildlich die räumliche Komponente mit, die mit der Kategorie „Einzigkeit“ nicht erfaßt wird. *Monas* sollte am besten mit „die Eins“ wiedergegeben werden oder unübersetzt bleiben, in jedem Fall mit „Einheit, Einssein“.

(b) Widersprüchlich äußert sich der Verf. zum Konzept des *ἐν πρόσωπον*, der *μία ὑπόστασις*, bzw. *μία οὐσία* bei Markell. In der Einleitung (XXVI f.) heißt es, dies mag als systematische Folgerung richtig sein, ließe sich aber nicht an den Texten verifizieren. Auf XXXI, Anm. 68 lesen wir von einer „bedingten Rede von der einen Person“. Im einschlägigen Frg 97(76) schließlich aber in Markells eigenen Worten nach der Übersetzung des Verf.: „Das ‚Ich‘ nämlich ist ein Beweis für eine einzige Person, denn die beiden Wörter zeigen uns eine einzige Person an (200, 25 f./86, 3 f. vgl. die Anm. 75 bei Frg 64[57])¹⁷.“

(c) Verf. stößt sich an meiner Markell-Interpretation, nach der auch die Gottheit in der Seinsweise, die nicht energetisch-triadisch ausgedehnt gedacht ist, immer eine in Vater, Sohn und Heiliger Geist *unterschiedene* (nicht getrennte!) ist (LXXI, Anm. 216)¹⁸. Seine Kritik kann er jedoch nicht mit den hier zitierten Texten bele-

non, was ist ein bisher von Markell noch nicht gedachter Gedanke, den er von Asterius „übernimmt“?

¹⁷ Vgl. auch noch: Gottes Wesen (wie Anm. 10) 184 f.

¹⁸ Vgl. auch M. Vinzent, Pseudo-Athanasius, Contra Arianos IV. Eine Schrift gegen Asterius von Kappadokien, Eusebius von Cäsarea, Markell von Ankyra und Photin von Sirmium, SVigChr XXXVI, Leiden – New York – Köln 1996, 269.

gen. Der letzte Satz von Frg 47(66) „Denn in Einheit beziehen sich nur der Logos und der Geist auf Gott...“ und der Beginn von Frg 73(71) „...denn wenn eine Untersuchung allein des Geistes stattfände, dürfte es wohl scheinen, daß der Logos natürlich ein und dasselbe mit Gott ist“ beschreiben jeweils die Einheit des Logos, bzw. des Logos und des Geistes, *mit Gott*, bzw. *in der Gottheit*, und nicht mit dem Vater. – Es kann hier nur noch angemerkt werden, daß die Rede von der „Selbigkeit von Gott, Logos und Geist (LIV)“, „Gleichsetzung von Vater, Gott und Logos (LVIII)“, „Selbigkeit von Gott und Logos (LXI)“ sowie von der Identifikation von Vater und Logos (LXIII) so nicht präzise sind¹⁹. Richtig Vinzent z. B. dagegen in XXIX: „... da Vater, Logos und Geist dem Sein nach ein und dasselbe sind.“

2. Markell und die Agen(n)esie-Konzeption des Asterius

An dieser Stelle überstrapaziert Vinzent seine grundsätzlich richtige These, Markells Theologie als Antwort auf Asterius zu lesen. Schon bereits der Ausgangspunkt von Markells Theologie, so meint Vinzent, nämlich die Wahrung der „Einzigkeit“ Gottes, sei „... ohne die gegnerische Theologie nicht zu begreifen (XXVII).“ Vinzent fährt fort: „Asterius nämlich unterschied zwischen ausschließlichen und nichtausschließlichen Wesensprädikaten Gottes und behauptete, im Unterschied zur Ungezeugtheit und Ewigkeit Gottes, die ausschließlich Gott, dem Vater, zukämen, seien die Einzigkeit und das Schöpfersein zwar Gott eigen, könnten jedoch auch auf den Sohn und andere Gezeugte und Geschaffene appliziert werden. Dagegen gilt Markell die Einzigkeit Gottes, des Schöpfers, als das zentrale Bekenntnisstück der Schrift und des Glaubens. Um Asterius mit dessen Begrifflichkeit und Vorstellung zu widerlegen, schließt Markell von der Ungezeugtheit Gottes auf die Schöpfertätigkeit Gottes und folgert hieraus dessen Einzigkeit (XXVII f. Hervorhebung vom Rez.).“ Für diese These liegt nur Frg 76 (103) als Textbasis vor. Es lautet in der Übersetzung von Vinzent: „Denn vor der Erschaffung war natürlich eine gewisse Ruhe, weil der Logos in Gott war. Denn wenn Asterius glaubt, daß *der Schöpfer von allem ‚der‘ Gott sei*, ist offenbar, daß auch er uns zustimmen wird, daß der eine (sc. Gott) immer existiert, weil er niemals einen Anfang zu sein erhalten hat, daß aber das andere sowohl von ihm wurde wie auch aus dem Nichtsein wurde. Denn ich meine nicht, daß er demjenigen, der behauptet, es gäbe auch irgendwelches Ungewordene, auch dies glauben würde, sondern daß er genau davon überzeugt ist, daß der Himmel wie die Erde und alles, was in den Himmeln und auf Erden ist, von Gott wurde. Wenn er dies nun glaubt, muß er notwendigerweise auch jenem zustimmen, daß außer Gott nichts anderes war. Der Logos besaß folglich die eigene Herrlichkeit, weil er im Vater war (cf. Joh 17, 2.5.21 f.).“

Vinzents Ansicht, daß Markell von der Ungezeugtheit Gottes auf dessen Schöpfertätigkeit schließe und daraus dessen Einzigkeit folgere, hat keinen Anhaltspunkt an diesem Text. Markell nimmt vielmehr das ja nicht sonderlich spezifische Bekenntnisstück des Asterius, daß nämlich Gott der Schöpfer von *Allem* sei, zum Anlaß, in einer gewissen Langwierigkeit zu folgern, daß es neben dem einen Gott, in dem der ewig mit ihm seiende Logos mit seiner eigenen ewigen Herrlichkeit war, keinen weiteren (späteren, zweiten) Schöpfer (Schöpfungsmittler) geben könne.

¹⁹ Vgl. meine Darstellung in: Die Theologie (wie Anm. 5) 329–333.

Beides, Gott ist einer, und: alles ist durch ihn geschaffen, sind Prämissen, die Markell aus dem Sätzchen des Asterius herausliest und ohne irgendwelche gegenseitige Abhängigkeiten mit Asterius selbstverständlich teilt. Die Folgerung besteht allein darin: also kann es keinen weiteren, entweder ewigen oder zeitlich oder logisch späteren Mitschöpfer geben. Und diese Folgerung untermauert Markell leicht ironisch mit einer weiteren, selbstverständlich von Asterius geteilten Prämisse, daß dieser doch wohl auch nicht die Meinung teile, daß es anderes Ungewordenes gebe (wie z.B. eine ewige Materie)²⁰.

3. Asterius und der anthropologische Vergleich

Inwieweit Asterius das *vorkosmische* und *vorinkarnatorische* Vater-Sohn-Verhältnis mit der menschlichen Vater-Sohn-Beziehung verglichen hat, ob überhaupt oder inwiefern, kann hier nicht für die Gesamtheit seiner theologischen Fragmente beurteilt werden (XXVIII f. u.ö.). Das hängt von der Echtheitskritik der überlieferten Formulierungen (vor allem) der Asterius-Frgg 31, 33, 41, 42, 45–48 Vinzent ab. Hier geht es nur um das, was sich aus seiner Kontroverse mit Markell erheben läßt. Ein starkes Argument gegen seine Verwendung dieses Vergleiches in dieser Auseinandersetzung sind jedenfalls Markell-Frgg 2(34) und 19(37). Aus Frg 2 geht nämlich hervor, daß Asterius den Euseb von Nikomedien so verstanden wissen will, daß dieser das Werden des Sohnes deswegen als ein Werden aus dem Willen des Vaters definiert habe, um die häretische Ansicht einer *σωματική* und *παθητική* Kindszeugung (*τεκνογονία*) Gottes auszuschließen. Und in Frg 19 verwahrt sich Paulinus von Tyrus, den Markell den „Vater“ des Asterius nennt, mit dem Origeneszitat aus *De principiis* IV,4,1 dagegen, daß der Sohn ein in der Art von Lebewesen Geborenes sei (... *γέννημα* ..., *ὅποια τὰ τῶν ζώων γεννήματα* ...; das sieht auch Vinzent, XXXIX, Anm. 97)²¹. Aus den Markell-Frgg geht m. E. nur das eindeutig hervor, daß Asterius auch die Inkarnationstheologie zur Begründung der hypostatischen Eigenständigkeit des Sohnes heranzog. Dies belegt z.B. Frg 85(63): „... wer sei demnach der, der ‚Ich bin der Seiende‘ sagt, glaubt Asterios, der Sohn oder der Vater? Denn er behauptete im Blick auf das menschliche Fleisch, das der Logos Gottes annahm, daß es zwei Hypostasen des Vaters und des Sohnes gäbe, wobei er auf diese Weise den Sohn Gottes vom Vater abtrennte, wie jemand den Sohn eines Menschen von seinem natürlichen Vater abtrennen würde...“. Der modale Schlußteil „...“, wobei ... würde...“ ist hier natürlich kein Zitat oder Referat von Asteriusworten, wie Vinzent meint, sondern Explikation, Folgerung, Interpretation Markells (vgl. ferner Frgg 74, 75, 91, 97). Es gibt keinen Hinweis darauf, daß Asterius von einer Trennung (*χωρίζεσθαι*) von Vater und Sohn gesprochen hat. Umgekehrt gibt es vielmehr den eklatanten Beweis, daß Markell den Wortlaut einer parallelen Aussage Eusebs von Cäsarea abgeändert hat und dort aus der „bestehenden Hypostase (*ὑφεστώς* CM I,4,59: 29,31)“ des Sohnes eine „getrennt bestehende Hypostase (*διεστώς* Frg 117[82])“ gemacht hat. Ferner wäre es unmöglich, daß Markell hier optativisch und indefinit (*χωρίζσειεν ἄν τις*) formuliert hätte, hätte ihm tatsächlich ein Asteriuswort vorgelegen, das er hätte zitieren können. Und schließlich läßt sich dieses Frg mit der

²⁰ Gottes Wesen (wie Anm. 10) 181 f.

²¹ Siehe auch: Die Gegner (wie Anm. 4) 316.

für Markell typischen Folgerungsformel οὕτως, ὡς (Frg 123[32]) = „so, auf die Weise, in der Art wie“, in die Reihe mit anderen stellen, in denen allen er seine Konsequenzen zieht.

Schon Frg 1(65) weist in diese Richtung. Hier urteilt Vinzent richtig. Nachdem Markell seine Übereinstimmung mit Asterius auf der Basis des „kleinsten gemeinsamen Nenners“ signalisiert hat, daß nämlich alle Debattanten an Vater, Sohn und Heiligen Geist glauben, fährt er fort: „Wenn er (scil. Asterius) aber unter Verfehlung der göttlichen Macht aufgrund einer gewissen Technik der Betrachtung den Vater allzu menschlich wie bei uns (nicht wie Vinzent: „uns gegenüber“; es liegt ein Dat. soc. vor) Vater nennt und den Sohn Sohn, ist solche Theorie nicht mehr ohne Gefahr zu loben. Denn durch eine derartige Betrachtungsweise kommt es, daß die jetzt von ihnen ersonnene Häresie verstärkt wird, was ich für ein Leichtes halte, aus seinen Worten aufzuzeigen...“. In diesem Abschnitt aus Frg 1 setzt auch Vinzent nichts kursiv, hält also nichts für Referat Markells. Markell kündigt an, daß er eine Beweisführung anzutreten hat, die er zwar für leicht hält, bei der er aber nichts hat, was er einfach nur zitieren kann.

Auch Frg 123(32), das Vinzent XXVIII, Anm. 56, kommentarlos heranzieht, beweist nicht den anthropologischen Vergleich bei der Erklärung der Zeugung zur Präexistenz; es spricht nur von dem „einen Ungezeugten“ und dem „einen Gezeugten“. Ferner springt in die Augen, daß in Frg 121(40) das „καὶ τοῦτο ἀνθρωπιώτερον γεγενῆσθαι θεόν“, das natürlich irgendwie seine Anhaltspunkte an Ausführung des Paulinus gehabt haben wird, in diesem Wortlaut doch aber niemals von Paulinus gesagt worden sein kann, zumal er, wie oben gesagt, in Frg 19 ausdrücklich jeden Vergleich mit der Geburt von Lebewesen für den Sohn zurückweist. Weiter unterstützt der Schluß von Frg 66(36), den auch Vinzent für eine Konsequenz Markells hält (nicht kursiv): „... weckt für gewöhnlich bei den Zuhörern den Eindruck einer menschlichen Erscheinung (Übersetzung Vinzent)“ das Gesamtbild, nach dem es Markell ist, der des Asterius eigene Theologie hinsichtlich der Zeugung des Sohnes zur Präexistenz auf den „anthropologischen Vergleich“ bringt.

Etwas anders gelagert ist der Fall bei der göttlichen Sein-Abbild-Relation. Diese scheint Asterius tatsächlich auch mit dem Vergleich von einem menschlichen „Modell“ und seinem „Portrait“ anlässlich der Behandlung von Kol 1,15 („Bild des unsichtbaren Gottes“) verdeutlicht zu haben. Das ist aber eine andere Korrelation als die des natürlichen Vater-Sohn-Verhältnisses und kann nicht als Beleg für diese herangezogen werden. Entscheidend aber ist darüberhinaus auch hier, daß das entsprechende Stück von Frg 51(90) wiederum nicht einfach Referat von Asteriustext ist, sondern Markellische Interpretation enthält. Denn wenn Markell ausführt: „Das Bild des unsichtbaren Gottes erwähnt Asterius aber deswegen, damit er lehre, Gott in dem Maße vom Logos zu unterscheiden, in dem auch ein Mensch von seinem eigenen Bilde unterschieden zu sein scheint ...“, dann dürfte gerade die Betonung des Unterscheidenden der Gegensatz dessen sein, was Asterius mit seiner Verwendung des Begriffes „unveränderliches Abbild“ (Frg 113(96)) beabsichtigte und auf Markells Konto gehen.

4. Markells Zeugungs- und Sohnesbegriff

Vinzent schwenkt hier ganz in die Bahnen der herkömmlichen Markelldeutung ein, nach der der Sohnbegriff „ausschließlich nur für den heilsökonomisch wirkenden Logos“ gilt und für den Präinkarnierten „allenfalls als prophetische Vorausbezeichnung (XXXIV u.ö.).“ Wie ich gezeigt habe, ist diese Markellperspektive aufgrund Eusebischer Suggestion teilweise durch abenteuerliche Textoperationen zustande gekommen. Merkwürdigerweise wird jene weiterhin aufrechterhalten, nachdem diese fast ausnahmslos preisgegeben wurden. Analog – wenn ich richtig interpretiere, denn eine grundsätzliche Stellungnahme fehlt – verwende Markell nach Vinzent die Zeugungsvorstellung. Die heranzuziehenden Texte sind vor allen Frgg 3(43), 7(42), 36(18), 38(20), 57(28), 66(36), 69(44), 123(32) und die Ep. ad. Iul.

Frgg 3 und 7

Frg 3 nennt als erste inkarnatorische Titel Christus und Jesus. Frg 7, das relativ parallel lautet, erwähnt zunächst den Jesus- und den Christusnamen für den mit dem menschlichen Fleisch zusammenseienden Logos. Dann fährt Markell fort: „Falls aber jemand öffentlich erklären wollte, daß auch vor dem neuen Bund der Name Jesu oder Christi auf den Logos allein hinweisen könne, wird er dies prophetisch gesagt finden ...“ An letzter Stelle liest Vinzent jetzt: „der Name Christi, des Sohnes“, was er früher²² noch nicht tat. Das Frg ist zweimal überliefert. Einmal liest die Handschrift „Jesu“ (CM II,3: 44,2 Klostermann), einmal „des Sohnes“ (ET I,18: 79,32). Sowohl wegen der Analogie zu Frg 3, als auch derjenigen innerhalb von Frg 7, als auch der Tatsache, daß Euseb in CM II,3,2: 44,12–12 Frg 7 explizit so kommentiert, daß Markell den Jesus- und den Christusnamen nicht dem Logos beilegen wolle, ist hier „Jesu“ zu lesen. Frg 7 fällt demnach für einen Beweis für einen nur inkarnatorischen Sohnesnamen weg. Aus dem Befund ergibt sich vielmehr das Umgekehrte: die Tatsache, daß Markell unter einer beträchtlichen Liste inkarnatorischer Titel nicht den Sohnesnamen aufführt, der doch gewiß ein zentraler Titel ist, ist ein starkes Argument dafür, daß der Sohnesnamen auch vorinkarnatorisch gilt.

Vinzent versucht dagegen in der langen Anm. 12 (132 f.), dies zu widerlegen. Seine Argumente sind: (1) Da in den Frgg 3 und 7 die inkarnatorischen Titel nicht in totaler Vollständigkeit aufgezählt wären, könne daraus nichts für den „Sohn“ geschlossen werden. Das ist m.E. nicht stichhaltig, da doch der Sohnestitel angesichts seiner prominenten Stellung bei einer Aufzählung von 8 Titeln unbedingt mit dabei sein müßte, falls er zu den nur-inkarnatorischen gehörte. (2) Welchen Sinn hätte die Wiederholung von „Jesus“ und „Christus“ in Frg 7, fragt sich Vinzent? Das ist leicht zu beantworten. Zunächst stellt Markell im Unterschied zum biblischen Gebrauch des Logosbegriffs fest, der immer den Vorinkarnierten meine, daß die Schrift den mit dem menschlichen Fleisch zusammenseienden Logos Gottes „Jesus“ bzw. „Christus“ nennt. In einem zweiten Gedanken beantwortet er einen möglichen Einwand. Was ist mit den alttestamentlichen Stellen, die vom Gesalbten, bzw. von einem „Josua“ = „Jesus“ sprechen (vgl. Frg 4[1,1])? Die seien prophetisch zu verstehen. Um diesen Einwand zu formulieren und zu beantworten, deswegen wieder-

²² Pseudo-Athanasius (wie Anm. 17) 179 Anm. 151 (unsicher 359 Anm. 831).

holt Markell diese Namen. (3) Für die Lesart $\nu\iota\omicron\upsilon$ spräche der folgende Schriftbeweis Ps 2,2: ... $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$ τοῦ κυρίου καὶ τοῦ Χριστοῦ αὐτοῦ. Denn im letzten Genetiv läge das Gegenstück zu τοῦ Χριστοῦ $\nu\iota\omicron\upsilon$. Wörtlich fährt Vinzent fort: „Der Christus ist der Christus des Herrn, er ist dies, wie das Pronomen anzeigt, in einer Relation zum Herrn. Der markellische Kontext spricht demnach eher für die Lesart des die Relation ausdrückenden $\nu\iota\omicron\upsilon$. Mir ist diese Argumentation nicht zugänglich. Die Zitation von Ps 2,2 gibt m.E. nichts für das in Frage stehende Problem her. Es ist nicht mehr und nicht weniger als ein alttestamentlicher Schriftbeleg für die prophetische Verwendung des *Christus*namens. (4) Das 4. Argument Vinzents bezieht sich auf meine Beobachtung, daß Euseb unmittelbar im Anschluß an die Präsentation von Frg. 7 und 8(49), das folgendermaßen lautet: „... mit Recht also vor der Herabkunft, wie wir oft gesagt haben, Logos. Nach der Herabkunft und der Annahme des Fleisches hat er verschiedene Bezeichnungen erhalten, da ‚der Logos‘ ja ‚Fleisch geworden ist‘ ...“, schreibt: „Beachte, wie durch dieses Markell den Namen *Jesu* und *Christi* und die übrigen Bezeichnungen nicht dem Logos, sondern dem Fleisch beilegen will, das er angenommen hat (CM II,3,2: 44,12–14).“ Vinzent versucht, diesen schlagenden Punkt zu entwerten, indem er darauf hinweist, daß vor der Zitation von Frg 7(42) in CM I,2,44 auch vom eingeborenen Sohn Gottes, bzw. vom wahrhaft präexistierenden Sohn Gottes die Rede sei. Der Abschnitt lautet: „Von hier aus wollen wir auf das von ihm (scil. Markell) über das Fleisch Gesagte übergehen, das, wie er sagt, der Logos in Gott nur in der Wirksamkeit angenommen habe, und wollen hurtig sehen, wie er die in den göttlichen Schriften über den eingeborenen Sohn Gottes berichtete Theologie auf das Fleisch überträgt, wobei er einerseits den wahrhaft präexistierenden Sohn Gottes leugnet, andererseits aber das Fleisch vergöttlicht, von dem der Unversichtige definiert, daß es ein wenig später verwaist sein wird vom Logos... (43,21–27).“ Vinzent hat dabei nicht beachtet, daß es sich hierbei nicht um einen Vorausblick auf das unmittelbar folgende Frg handelt, sondern um die Einleitung für ganz CM II, 3+4, das eine zweite zusammenhängende Abfolge von Frgg innerhalb von CM II, darstellt²³. – Vinzents Schlußresümee: „Aus Markells Fragment und aus dem weiteren Kontext bei Euseb heraus wird man eher geneigt sein, die Lesart $\nu\iota\omicron\upsilon$ zu wählen. Ein letztlich sicheres Urteil wird indessen bei der vorliegenden Handschriftenlage nicht zu fällen sein. Vor allem aus textimmanenten Gründen ist mit Rücksicht auf Ps 2,2 hier die Lesart $\nu\iota\omicron\upsilon$ gewählt“ entbehrt daher jeder Grundlage.

Frg 38(20)

„... wenn also dieses neue Mysterium ganz gewiß ‚zu den letzten Zeiten‘ erschien, so daß es deswegen vor diesem Zeitalter vorherbestimmt worden ist, sagte der Prophet natürlich: ‚Vor dem Zeitalter gründete er mich‘, offensichtlich das, was das Fleisch betrifft, wegen der Gemeinschaft mit *seinem wahrhaftigen Sohn, dem Logos* ... (Hervorh. von mir).“

Hier bezeichnet Markell eindeutig den nichtinkarnierten, den vorinkarnierten, den Logos incarnandus als den wahrhaftigen Sohn. Merkwürdigerweise verzichtet Vinzent beim Frg 38 auf eine erläuternde Anmerkung zur Sohnesfrage, ja diskutiert

²³ Die Theologie (wie Anm. 5) 205 f.

diese Stelle überhaupt nicht in der vorliegenden Edition und verweist XXXV, Anm. 83 auf Pseudo-Athanasius (wie Anm. 17) 282f. Dort (280–285) stellt er – angeregt von einer sprachlichen Verbesserung in meinem Buche gegenüber der Erstfassung meiner Diss. (statt: „vorinkarnatorischer Logos“: „Logos incarnandus“) die These auf, daß Markell hier den Logos nur in seiner „energeia“-Seinsweise „wahrhaftigen Sohn“ nenne, ja sogar nicht nur in dieser: „Folglich ist der Logos ‚incarnandus‘ (eigentlich prophetischerweise ‚incarnatus‘, ...), der „wahre Sohn.“ Das ist eine Folgerung, die nicht belegt werden kann. Was zutrifft, ist, daß Markell in Frg. 38 den Logos ohne angenommenes Fleisch den „wahrhaftigen Sohn“ nennt.

Frgg 36, 57, 66, 121

Frg 66 ist ein klares Zeugnis dafür, daß Markell den Hervorgang des Logos zur Ausführung der Schöpfung „Zeugung“ des Logos genannt hat. Wenn das Frg mit den Worten „... zum einen also zu sagen, daß *er vor den Äonen gezeugt worden ist*, scheint mir angemessen gesagt zu sein“ beginnt, dann liegt hier nicht einfach eine Anspielung auf Prov 8,23 vor. Denn in Frg 36 besteht Markell darauf, daß diese Worte, scil. daß „er vor den Äonen geworden ist bzw. gezeugt worden ist“ keine Auslegung von Prov 8,23 sein können, da in Prov 8,23 nur von einem Äon und von Gründen (ἔθεμελίωσέν με) die Rede sei. Hier in Frg 66 nimmt er jedoch diese Rede des Asterius zustimmend auf dem Hintergrund von Ps 54,20: ὁ ὑπάρχων πρὸ τῶν αἰώνων (vgl. Frg 35[17]) auf. Es liegt hier gegen Vinzent in der Benutzung des Plurals keine argumentatio ad hominem vor und keine Auslegung der inkarnatorischen Zeugung²⁴. In Frg 123 wehrt sich Markell gegen die Art und Weise, wie (οὕτως, ὡς) die Gegner den εἷς ἀγέννητος vom εἷς γεννητός unterscheiden, aber nicht gegen den Zeugungsbegriff als solchen.

Vinzent kommt für das vielverhandelte Frg 57 mit der Stelle Ps 103,3 LXX: ἐκ γαστροῦ πρὸ ἑωσφόρου ἐξεγέννησά σε zu dem Ergebnis: „... so scheint Markell doch zu kritisieren, daß Asterius durch das Unterschlagen des ἐξ – in welcher Form auch immer – anstelle der inkarnatorischen Bedeutung von Ps 109,3 als Voraussage der Zeugung *aus* Maria in diesem Schriftvers einen Beleg für die präinkarnatorische Zeugung des Logos gesehen hat (Anm. 70; S. 143).“ Die klaren Worte des Markell sagen jedoch nicht, daß Asterius die Präposition als solche unterschlagen hätte, sondern deren eigentliche Bedeutung (τὸ κυριώτατον τῆς συλλαβῆς). Dann kann aber das κλέπτειν nicht mehr einfach „stehlen, unterschlagen“ heißen, sondern „betrügerisch in Anspruch nehmen“²⁵. Markell kritisiert hier weder eine Streichung des ἐξ durch Asterius (was auch dadurch ausgeschlossen ist, daß Asterius an anderen Stellen von einem Herauszeugen spricht) noch dessen vorinkarnatorisch Verwendung von Ps 109,3 als solche, sondern seine Mißinterpretation des ἐξ bei der Beschreibung der ursprünglichen oberen Zeugung (vgl. auch L).

²⁴ Siehe auch: Pseudo-Athanasius (wie Anm. 17) 179 Anm. 151.

²⁵ Vgl. Liddell/Scott, s.v. IV,2 und 3.

Ergebnis und Ep. ad. Iul.

Bei der ganzen Diskussion der christologischen Titel geht Markell selbstverständlich davon aus, daß es der Sohn ist, dem diese Namen gehören bzw. auf den diese prädiiziert werden. Der erste und eigentliche Name des Sohnes, der seine Einheit mit Gott, seine Gleichewigkeit, sein göttliches Wesen, sein Schöpfersein ausdrückt, ist Logos²⁶. Vor der Inkarnation ist der Sohn nichts anderes als Logos, aber eben der Sohn ist das. Diesem Ergebnis entspricht genau der Gebrauch in der Ep. ad Iul. Während die ältere Forschung hier immer in Erklärungsnöte kam²⁷, nimmt Vinzent hier kaum noch Anstoß (XXXV).

5. Der Stellenwert des Inkarnatorischen für Markell

Hier stellt Vinzent die Tatsachen auf den Kopf. Asterius sei derjenige, der „auf die Menschwerdung das Gewicht lege“, für Markell hingegen liege „der soteriologische Nexus“ „nicht im Sinnlichen und in den Menschlichkeiten ..., sondern einzig im Noetischen, im Logos selbst (LII f.; vgl. LXX-LXXIII)“²⁸. Und: „Gepägt von platonischem Denken gestand Markell dem Fleisch des Sohnes und allem Kategorialen vermutlich keine andere Existenz zu als die der Präfiguration im Denken Gottes und die des erneuten Ruhens in Gott am Ende der Ökonomie (LXXII).“ Mit letzterem Urteil, abgesehen vom angeblichen Platonismus Markells, nähert sich Vinzent schon vielfach in der Geschichte der Markellforschung geäußerten Thesen an (Loofs; Gericke; Pollard)²⁹.

Richtig ist: Initiator und zuerst Handelnder in der Soteriologie ist immer der Logos. Dies aber zugleich und ausschließlich immer mit, durch, am und für das von ihm angenommene menschliche Fleisch, bzw. den angenommenen Menschen und durch diesen wiederum für die Kirche, ja sogar die Gesamtmenschheit. Markell beteiligt einerseits in einer in der ganzen vorausliegenden Tradition unerhörten Weise den angenommenen Menschen durch den Logos am Erlösungshandeln (z.B. wird er in der Kraft des Logos zum Triumphator über den Satan und zum König eingesetzt; z.B. Frg 101 ([113]; 105[117]); andererseits legt er in ebenso bisher unbekannter Art christologische Hoheitsaussagen dem angenommenen Menschen bei: Vollmacht, Hoheit, Herrlichkeit, Throngemeinschaft mit Gott (so Vinzent selber z.B. 147, Anm. 106). Vinzent stützt sich immer wieder auf zwei von ihm im Blick auf Markells eigenes Verständnis derselben mißverständene Schriftstellen: 1. „Das Fleisch ist zu nichts nütze“ (Joh 6,63) und 2. „Verflucht ist der Mensch, der seine Hoffnung auf einen Menschen setzt“ (Jer 17,5; Frg 126[100]). Denn bei Markells Rekurs auf Joh 6,61–63 geht es nie um die Nutzlosigkeit der Annahme des Fleisches *pro nobis*, sondern für den Logos selbst zum eschatologischen Zeitpunkt, wenn er dorthin geht, wo er vorher war³⁰. Und das Jeremia-Zitat wertet nicht die Ökonomie nach dem Fleische als solche ab, sondern eine Rettervorstellung, die diesen nur ei-

²⁶ So ähnlich wiederum Vinzent, Gottes Wesen (wie Anm. 10) 186.

²⁷ Die Theologie (wie Anm. 5) 5 f.

²⁸ Vgl. auch: Gottes Wesen (wie Anm. 10) 186 f.

²⁹ Die Theologie (wie Anm. 5) 504.

³⁰ Die Theologie (wie Anm. 5) 420–422.

nen ψιλὸς ἄνθρωπος sein ließe. Hat Euseb darin nicht Markell vollkommen richtig verstanden, daß Markell die ganze Lehre von der Gottheit Christi (θεολογία) auf das Fleisch herabwürfe? – Im Übrigen muß hier genügen, nur darauf hinzuweisen, welchen entscheidenden Stellenwert die Inkarnation bei Markell hat, wenn die christologischen Hoheitstitel und ihre soteriologische Funktion, wenn die Gehalte von Prov 8,22–25; Kol 1,15f; 1. Tim. 2,5 etc. durch den Menschgewordenen realisiert werden!

Wenn Vinzent mit Frg 75(74): 200,10–15/66,22–27 zurecht bemerkt, daß für Markell der Vater und der Logos im angenommenen Fleische nicht sinnlich wahrnehmbar sichtbar werden, sondern unsere geistigen Augen, die Geistiges sehen können, durch dieses Fleisch den Vater sehen, dann eben doch nicht abgesehen von der Inkarnation. Vinzents Hinweis auf Jer 17,5 (Frg 126[100]) gehört nicht hierher, da Markell ja nie den Menschen für sich als σωτήρ betrachtet.

6. Die Eschatologie

Vinzent versteht Markell so, daß dieser sich das eschatologische Ziel von Gott und Welt so denke, das Gott und All in einer eschatologischen Selbigkeit existieren werden, die der ursprünglichen Selbigkeit entspricht (LXVIII). In Frg 47(66) übersetzt Vinzent das Stück ἐκείνα γὰρ ἀνακεφαλαιοῦσθαι ἔφησεν μονάδι ὁ ἱερός Παῦλος, ἃ μηδὲν τῇ ἐνότῃ τῷ θεῷ διαφέρει folgendermaßen: „Jenes nämlich, sagte der heilige Paulus, werde zur Einzigkeit zusammengefaßt (cf. Eph 1,10), was sich nicht in Einssein mit Gott befindet, ...“ und kommentiert Anm. 57 (141): „Soteriologisch zusammengefaßt zur Einzigkeit wird Kreatürliches, was außerhalb Gottes in der Ökonomie entstanden ist, ... Jegliche ökonomische Vielfalt wird von dem einen und einzigen Gott, dem Logos und der Weisheit, gewirkt und besteht darum als Vielfalt nur im ökonomischen Wirken und ökonomisch Gewirkten, während es aufgrund des Gewirkt- und Erhaltenwerdens durch Gott letztlich *in ihm als ein Einziges besteht und aufgeht* (Hervorh. von mir).“ Diese Interpretation kommt derjenigen Isaak August Dorners nahe, nach dem die Menschheit aufhöre als Menschheit zu existieren und aufgehoben und ins göttliche Wesen gerückt und verwandelt werde³¹. Der Satz in Frg 47 sollte jedoch anders übersetzt werden: das Geschöpfliche werde „zur Monas hin unter ein Haupt gebracht.“ Aber auch Vinzents Übersetzung ist natürlich möglich, aber nicht seine Interpretation. Markell sagt hier nämlich, daß die Schöpfung eschatologisch eben nicht in derselben Einheit wie diejenige der Gottheit existieren wird. „Gott wird sein alles in allen(m)“: das ist die Hauptformel Markells. Die frei und unsterblich gewordene Schöpfung wird in einem qualitativ neuen, intensiveren, *unmittelbaren*, von Gottes Wesen ganz erfüllten Verhältnis (das Mittlertum des Inkarnierten hat ja aufgehört) eines gleichwohl *unterschiedenen* (Frg 108 [120]) Ineinanders mit Gott existieren³².

Bei den folgenden Bemerkungen zu den Frgg und der Ep. ad Iulium notiere ich als Benutzerhilfe alle Veränderungen in der Textgestaltung und in der Abgrenzung der Asterius-Frgg gegenüber Klostermann/Hansen vollständig. Bei den Überset-

³¹ Die Theologie (wie Anm. 5) 33.

³² So Vinzent noch in Pseudo-Athanasius (wie Anm. 17) 260, Anm. 455.

zungsfragen gehe ich nur auf die m. E. wichtigsten ein („statt“ bedeutet immer: Vinzents Änderungen gegenüber dem Text Klostermanns).

Frg aus der Epistula ad Flacillum: die Markellworte sollten kursiv gesetzt sein.

1(65)

197,10 Klostermann/2,3 Vinzent: ἄρξομαι ἀπό nicht: „ich beginne, aus“, sondern ich beginne von an“, bzw. „ich beginne mit.“

197,11/2,5: μονογενής: Vinzent übersetzt immer für Asterius mit „alleingeworden“ mit dem Sinn, ohne Vermittlung, nicht durch einen anderen, unmittelbar durch Gottes ewige, eigene Dynamis geworden. Besser wäre: „einziggeboren/-geworden“ oder „einzigartiggeboren/-geworden. „Alleingeworden“ bedeutet doch im Deutschen zunächst: als Einziges überhaupt geworden.

197,15f/4,2 f.: Kursive von Vinzent gestrichen.

197,14f/4,4: ἀνθρωπιώτερον ἡμῖν nicht: „uns gegenüber“, sondern „wie bei uns“ (Dat. sociativus).

Gegen die Plazierung des Frg spricht sich Vinzent in: Die Gegner (wie Anm. 4) 297 Anm. 53, aus.

3(43)

192,18/4,19: κυρίου statt θεοῦ mit 79,2 und 89,7.

192,19/6,2: das [τῆν] vor μετὰ (von V² in 79,4 gestrichen) weggelassen.

4(1)

185,13/8,7: Ergänze im App. bei ταύτη das i-Subskr.

185,18/8,12: οὕτω statt οὕτω mit V. Ergänze im App. z. St.: s.

185,20/8,14: νομίζει statt νομίζοι mit V. Ergänze im App. z. St.: s.

185,21/8,15: θαύματα statt θαύμαστα mit V. Ergänze im App. z. St.: s.

185,22/8,18: μέλλει statt μέλλον(τι).

5(48)

193,25/8,20: ἐπί V*.

193,25/8,21: nach dem καί² ein τὸ eingefügt; Erg. i. App. z. St.: s.

7(42)

192,8/10,8: ἄνθρωπος gegen Klostermann mit Vinzent nicht zu tilgen. Erg. im App. z.St.: s (Vgl. Anm. 7).

192,10/10,12: Vinzent übersetzt φαίνομαι + Partizip mit „beweisen“; hier „sicherlich erwähnen“ (vgl. Anm. 8); vgl. Frgg 48(67). In Frg 75(74) trifft es aber nicht zu (siehe unten); auch nicht in Frg 89(62); allerdings in Frg 91(77).

192,12 f./10,13: zu Χριστοῦ (ἡ) Ἰησοῦ siehe oben.

192,12/10,13: διαθήκη übersetzt Vinzent mit „Testament“ nicht „Bund“ (Anm. 11).

8(49)

Konjekturen von Montagu, Rettberg und Scheidweiler werden von Vinzent nicht angeführt.

9(35)

190,25/12,5: im App. lies σκότος statt σκότος.

190,25/12,5: das β von βάθος ohne spitze Klammern zu schreiben.

190,27/12,7: γράμμα nicht mit „Ausdruck“, sondern „Schriftstück“ zu übersetzen.

10(3)

186,7/12,12: „Unterschied“ für ἐναντιότης ist zu schwach.

11(8)

186,24f/12,17f: εἰ νεώτερον ... ἐδυνήθη Vinzent glaubt fälschlich (App. und Anm. 13), ich lese nach Rettberg.

186,25/12,19: ἀρχαιότης nicht „Anfänglichkeit.“

15,3: „das seinige“ (Orthographie).

12(2)

185,27/14,9: εἰρηται: „zu verstehen sei“; nicht ganz korrekt.

16(7)

186,22f/16,9: συμβαίνει nicht übersetzt.

17(86)

203,26/16,11: ἐκ τῶν θειῶν γραφῶν von Vinzent kursiv; ebenso

203,27/16,12: τοὺς σοφωτάτους. Die erste Kursive ist ungerechtfertigt, da dies weder Zitat noch Referat von Asteriusworten, sondern Polemik Markells ist. Vinzents Bemerkung in Anm. 19: „Leider geht durch die inkonsistente Übersetzung dieses Asteriusteils bei K. Seibt, ... für den Leser verloren, daß dasselbe Zitat des Asterius von Markell ... zweimal ... angeführt wird“ ist unzutreffend, da dieser Bezug im Kommentar ausführlich hergestellt wird, vgl. Die Theologie (wie Anm. 5) 284 f. Meine leichte Übersetzungsänderung entspricht der Interpretationsnuance, die Markell hier dem ἀπεφήνατο des Asterius geben will: es soll hier nicht bloß ein „Darlegen“ oder „Verkünden“ meinen, sondern eine „Ansicht erklären“. 203,30/16,15 f.: merkwürdigerweise verzichtet Vinzent gerade hier auf Kursiven (vgl. Anm. 20), obwohl sie bei δόγμα und bei ἀπὸ τῆς οἰκείας ἑαυτῶν προαιρέσεως durch Asterius-Frg 7, bzw. das Zitat aus dem Paulinus-Brief gedeckt wären. Allerdings zeigt die Wendung οἰκεία ἑαυτῶν προαιρέσεως, die ja Paulinus wörtlich nicht verwendet, beispielhaft, wie Markell in seinen Referaten meistens die Worte seiner Gegner zwar aufnimmt (hier: ἀφ' ἑαυτῶν), sie aber polemisch ausdeutet, verbiegt, verändert.

20(38)

191,15/20,7: ὑπόθεσις statt ὑπόστασις. Diese Konjekture (ὑπόστασις) hat eine recht bewegte Geschichte hinter sich. Von Montagu gemacht, wurde sie von Klostermann gestrichen, von Scheidweiler wiederaufgenommen, von Hansen wie Klostermann gestrichen, von Grillmeier wieder in ihr Recht gesetzt, von mir ebenfalls, von Vinzent wieder rückgängig gemacht. Vinzent zieht Frg 20 einmal als Beleg für eine zweite Hypostase, zum andern als Beleg für eine zweite Hypothese heran (S. XXXIX, Anm. 94 und 96). Daß ὑπόστασις richtig ist, geht aus CM I,4,12: 22,5 hervor.

191,15/20,7: μαθεῖν statt μάτην läßt Vinzent stehen: „...wagte er (scil. Origenes) zu lernen, eine zweite Grundlage des Logos zu beschreiben.“ Vinzent (Anm. 25) will an μαθεῖν festhalten, damit eine Pointe des Markell erhalten bleibe, nach der Markell sagen wolle, auch Origenes habe seine Lehren nicht aus der Schrift, sondern „gelernt“, nämlich von Platon. Darum geht es hier aber nicht, sondern erst in Frg 22(88) und nicht, wie Vinzent schreibt, in Frg 21(39). Hier geht es um die andere Quelle der Dogmen der Gegner des Markells: nämlich das Selbsterdachte. Diese Quelle erwähnt Markell im vorangehenden Frg 19. Noch wichtiger aber ist der direkte Anschluß in Frg 21: „... daß Origenes, als er dies schrieb, eigene Meinungen („Dogmen“) gebrauchte, ...“.

21(39)

191,23/22,1: ἐξ οὗ δύναται πατήρ εἶναι υἱοῦ. Besser: εἶναι οὐ (<γίνεται πατήρ) mit Rufin (Pamphilus, Apol. pro Orig. 3) und anderen. Gegen Vinzent (Anm. 28) geht dadurch nicht verloren, daß Markell hier einen Text des Origenes bringen will, in dem sich dieser selber widerspricht, weil Origenes hier die Anfangslosigkeit des Sohnes bezeuge.

191,27/191,27: εἶ τι mit V statt εἴποιμι.

191,25–28/22,2–6: vgl. unbedingt: Die Theologie (wie Anm. 5) 282 f. und Anm. 30
 Vinzent: Vinzent kritisiert an meiner Übersetzung, daß (1) ich „in strikter Übernahme der unkorrigierten Version der Handschrift“ übersetze; (2) ich im Hauptsatz ein „dies“ ergänzte, das nicht da stünde und (3) meine Übersetzung nicht meiner eigenen grammatikalischen Analyse entspräche. Dazu ist zu sagen: Das „dies“ ist in der Übersetzung weglassbar, ist aber durch das zweimalige τοῦτο (Z. 25/Z. 2 f) mehr als gerechtfertigt. Meine grammatikalische Analyse gibt Vinzent nicht vollständig wieder (ebd. 283, Anm. 143). Schließlich: was wäre der Sinn von „...so daß nicht einmal Origenes selbst irgendwie Rechenschaft ablegt?“ in vorliegendem Argumentationszusammenhang?

23(125)

212,24f/24,6: τὰ ὑπομνήματα γράψαντες: Mit Vinzent wohl besser „Kommentatoren“ nicht „Geschichtsschreiber“.

212,30/24,12: μὴ μαθῶν statt μὴν ἅ θῶ.

213,27/26,24: τοῖς παχέσ (<ν ὡς) τε statt τοῖς + παχέως τε.

In Anm. 39 kritisiert Vinzent meine Übersetzung in genau dem Sinn, den ich meine; vgl.: Die Theologie (wie Anm. 5) 302.

26(9)

186,31/30,1: τὴν ἀρχὴν τῆς θεότητος: Vinzent nimmt Kursive zurück; vgl. Pseudo-Athanasius (wie Anm. 17) 150, Anm. 60.

186,32/30,2: βουλόμενς statt βουλόμενον.

28(10)

187,3/30,9: τῆ κατὰ ἄνθρωπον αὐτοῦ διαφέρει πραγματεία: kann nicht mit „Tatsache, daß er ein Mensch ist“ übersetzt werden.

29(11)

187,10/32,1: ὁ θεός statt θεός. Erg. i. App. s. v.: s.

30(13)

187,16/32,3: μέλλουσιν: gerecht wandeln „werden“; besser „wollen.“

31(14)

187,19/32,6: ἐσχίσαμεν: die wir eingeschlagen haben (?).

35(17)

188,1/34,7: im Zitat von 1. Kor. 3,11: θεῖναι besser auch mit „legen“ zu übersetzen.

36(18)

Vinzent fügt bei γεγενῆσθαι immer in spitzen Klammern noch ein zweites „v“ ein. Anm. 46 ist vorne doppelt. 51 fehlt vorne. Deswegen ist zwischen Anm. 46 und 50 vorne, hinten immer diesselbe Zahl + 1 aufzuschlagen.

37(19)

188,13/36,3: Vinzent übersetzt so, daß Objekt des Gründens nicht die Ökonomie Christi nach dem Fleisch, sondern Christus ist. – προωρισται als Zitat von Eph 1,5 markiert.

188,14/188,14f: Vinzent zieht „im Heiligen Geist“ zu „bestimmt ist“ und nicht zu „spricht im voraus“. Wegen der Wortstellung besser nicht als Aufnahme des κατὰ πνεῦμα aus Röm 1,4 zu verstehen. Vinzent möchte Anm. 47+1 ET I,20: 96,17 f. für seine Interpretation reklamieren. Diese Ausführungen Eusebs stehen aber in keinem Zusammenhang mit diesem Frg, sondern mit Frg 96(50).

38(20)

siehe oben.

188,16/36,6: ἐπ' ἐσχάτων: kursiv.

188,16f/36,6: ein τὸ eingefügt gemäß Konjektur Klostermann.

188,17/36,7: ὡς διὰ. Vinzent (Anm. 49+1) ist gegen einen konsekutiven Sinn. Die ausgedrückte Folge ist, daß Markell hier aus der Realisation des neuen Mysteriums zu den letzten Zeiten folgert, daß es eben deswegen, wegen der Verwirklichung zu den letzten Zeiten, folgerichtig ist, daß Prov 8,23 so ausgelegt werden kann, daß es die Vorherbestimmung dieses Mysteriums vor diesem (scil. letzten) Ἄον meint. Eine kausale Konstruktion paßt nicht, weil Markell hier eben nicht aus der Prädestination die Erfüllung folgert. Das Gefälle der Argumentation von Frg 33(16) an bis hierher besteht vielmehr darin, daß erst der „tatsächliche Erweis“, d.h. die wirklich geschehene Ökonomie nach dem Fleische, eine prädestinatorische Exegese von Prov. 8 rechtfertigt. Markell argumentiert hier also nicht aus der Perspektive des vorhersehenden und erwählenden Gottes, der natürlich vorher vorhersieht, bevor er erfüllt. Vielmehr folgert er umgekehrt aus dem geschehenen Ereignis die stattgehabte Prädestination.

188,18/36,8f: τὸ κατὰ σάρκα statt τὴν σάρκα. Pseudo-Athanasius (wie Anm. 17) 283, Anm. 548 noch τὴν σάρκα.

41(23)

188,29/38,6: τύπους nicht gut mit „Urbildern“ übersetzt. Typologie ist nicht platonisch gedacht, da die „Typen“ nicht die wirkliche Seinshaftigkeit besitzen, sondern Vorausbilder der späteren realen Erfüllung sind.

42(24)

189,4/38,9: κατὰ σάρκα γένεσις nicht mit „Fleischwerdung“ übersetzbar, da es hier eher um das „Geschehen nach dem Fleische“ geht.

43(25)

189,7/38,12: μαθητεύσατε: nicht mit „lehrt“, sondern „macht zu Jüngern“ zu übersetzen; nicht Mt 29,18, sondern 28,18.

46(89)

204,22/40,9: γραφῶν eingefügt, so daß zu übersetzen wäre: „die Leser der heiligen Schriften“ statt „die Erstbesten der Heiligen.“ Unnötig und auch nicht ganz logisch, da es hier nicht um das Finden neuer Belegstellen geht, sondern um die Auslegung (vgl. Anm. 54). Die Heiligen, wie Vinzent selber bemerkt, ist stehende Wendung Markells.

Vinzents Ausführungen in Anm. 55 zu προαιρέσεις sind richtig. Doch gerade deswegen sind „Willkürlichkeiten“ eine angemessene Übersetzung.

47(66)

siehe oben.

48(67)

197,32/42,10: δὲ in spitzen Klammern gestrichen.

198,10/44,6: λαμβάνει statt λαμβάνοι. Erg. i. App. s. v.: s.

49(68)

198,12/44,9: nach Εὐαγγέλιον ein λέγει eingefügt.

198,13/44,10: ἔφη statt ἔφησεν.

51(90)

Asterius-Gut vermehrt, vor allem durch den ἵνα-Satz (= Asterius-Frg 11); ist aber m.E. Polemik Markells. Siehe oben.

52(91)

204,32f/46,6: Zitat aus Kol 1,15 kursiv, weil Vinzent hier als Subjekt des ἐπιφέρει nicht den Apostel, sondern Asterius sieht (Anm. 63). Das paßt nicht, weil Markell sofort seine inkarnatorische Exegese anschließt. Nach Vinzent würde also Markell die Hinzufügung von „der das Bild des unsichtbaren Gottes ist“ durch Asterius mit einer inkarnatorischen Exegese belegen, die Asterius sonst nicht hat.

204,33 f./46,7 f.: τὸ πλάσμα mit „das“, nicht mit „ein“ Gebilde übersetzen.

54(93)

205,5 f./48,5 f.: Aufgrund m. E. falscher Asteriuszuschreibung in Frg 52 gehöre der „αἰ-γὰρ-Satz“ dem Asterius. Vinzent selber spricht von Wahrscheinlichkeit (Anm. 65; vgl. XLIX, Anm. 139).

55(94):

205,10/48,11: πανταχόθεν. Vinzent kritisiert meine Übersetzung „allseits“ und übersetzt selber „von überall her“. Das ist ganz in Ordnung. Dann aber folgert er in nicht nachvollziehbarer Weise aus meiner Übersetzung, daß ich nicht meinen könnte, daß mit dem „allseits“ die Zeugnisse des Alten und Neuen Testaments gemeint sein könnten (Anm. 66+69).

205,15/48,16: ἡξιώθημεν: „gewürdigt wurden“ ist richtig. Markell drückt eben hier genau das Gnadenhafte, Unverdiente und uns Auszeichnende dieser Erkenntnis aus, die uns umsomehr verpflichtet, dem durch das Bild Joh 10,30 sprechenden Logos einfältig Glauben zu schenken.

57(28)

siehe oben.

58(30)

Vinzent streicht die Klammer.

60(29)

189,23/52,14: Vinzent kürzt hier des Asteriusreferat bzw. -zitat τὴν πρώτην αὐτοῦ κτίσιν bis auf κτίσιν. Anm. 73 hält er meine Bewertung (Die Theologie 349, Anm. 422), daß hier Polemik Markells vorliege („Asterius sprach im Anschluß an Ps 109,3 sicher von Zeugung“) für falsch, wertet aber Pseudo-Athanasius (wie Anm. 17) 379, Anm. 924 den Begriff der „ersten Schöpfung“ als markellische Sprache.

189,24/52,15: κατὰ σάρκα γένεσις immer mehr als nur „Fleischwerdung.“

66(36)

siehe oben.

190,32 f./56,5 f.: Vinzent übersetzt: „denn zu sagen“ anstelle: „nicht zu sagen“.

70(52)

194,11+13/60,4+6: Die begründenden „γάρ“- Sätze sind zu kennzeichnen, entweder mit Klammern wie Klostermann oder mit Gedankenstrichen oder mit Komma. Die gesamte Konstruktion hängt nicht, wie Vinzent meint, von dem letzten γάρ φησιν ab. Wovon das ἵνα abhängt, wissen wir nicht, weil der vorangehende Text fehlt. Das Schlußzitat Joh 10,38 stellt das zweite Glied der Begründung für Joh 1,1c dar, die ganz parallel zu den Begründungen für Joh 1,1a und Joh 1,1b aufgebaut ist, bis auf ihre Doppelgliedrigkeit.

71(53)

190,13/60,13: γενέσεως ... τοῦ λόγου als Asteriusworte.

73(71)

siehe oben.

74(73)

199,4/62,15: εἰρηκέναι τὸν σωτήρα nimmt Vinzent zusätzlich zum Asteriuszitat hinzu.

199,9/64,6: Vinzent korrigiert mich hier richtig: das πρῶτον bezieht sich nicht auf συμφωνοῦντος (Anm. 90).

75(74)

Die unpersönlichen Ausdrücke des Könnens und Müssens müssen unreal oder potential übersetzt werden, samt abhängigen Partizipien (!).

199,27/64,25: gemäß der Interpretation Vinzents, nach der Asterius auch von „getrennten“ Hypostasen geredet hat, müßte das Stück δύο ὑποστάσεις διηρημένους auch ein Asteriuszitat sein (vgl. Frgg 85, 91, und 97).

199,28 f./66,1 f.: πλεονεκτῶν ... φαίνεται nicht mit „beweisen“ übersetzbar (vgl. oben zu Frg 7).

199,36/66,10 f.: εἰρηκότα τὸν σωτήρα + Zitat von Joh. 10,30 zum Asteriuszitat hinzu.

200,8/66,21: ἐνότης kann nicht mit „Einzigkeit“ übersetzt werden. Hier wird deutlich, daß die Redeweise von der Einzigkeit nicht paßt. Der Gegenbegriff zu ἐνότης ist hier „Nichtübereinstimmung“, also muß ἐνότης „Einheit“, „Einheitlichkeit“ oder „Einwilligkeit“ (nicht Übereinstimmung!) heißen.

76(103)

siehe oben

207,26 f./68,2 f.: ποιητὴν ἁπάντων τὸν θεὸν ... εἶναι als Asterius-Zitat.

207,28/68,4 Vinzent: τὰ δὲ dürfe nicht mit „das übrige“ übersetzt werden, weil dann Gott und das Gewordene auf eine Stufe gestellt würde: was ich nicht verstehe (Anm. 102).

77(104)

Asterius-Zitat vermehrt.

78(105)

Vinzent richtig, daß das καὶ/καὶ hier besser mit „sowohl/als auch“ übersetzt werden sollte (Anm. 106).

80(107)

208,16: $\sigma\epsilon$ im Zitat Joh 12,28 fehlt im Nt; von Vinzent nicht mehr verzeichnet.

83(110)

Vinzent läßt aufgrund der Anregung Klostermanns das beginnende $\delta\tau\iota$ weg. Daß dies unrichtig ist, läßt sich eindeutig belegen: (1) es gibt in CM und ET keine einzige Präsentationsformel des Euseb, die mit $\delta\tau\iota$ endet; (2) dafür gibt es 7 Zitierungen von Frgg oder Fragmentteilen, die mit $\delta\tau\iota$ beginnen. Das sind Frgg 4(1); 21(39); 53(92) in CM II,3,26: 49,19; 77(104) in ET I,17,2: 77,15 f. (bzw. 14 f.); 86(64) in ET II,21,5: 130,34–131,2; 92(78) und 105(117). (3) Das Teilstück von Frg 53(92) läßt Euseb – was am vollständigen Text überprüfbar ist, – mit $\delta\tau\iota$ beginnen; (4) dasselbe gilt für das Stück aus Frg 77(104). Hier druckt Klostermann das $\delta\tau\iota$ als Wort Eusebs, obwohl es der vollständige Wortlaut eindeutig als Wort Markells ausweist. Durch (3) und (4) haben wir also direkte Beweise, daß Euseb Frgg mit $\delta\tau\iota$ -Nebensätzen beginnen ließ.

84(127)

Mit oder ohne $\alpha\upsilon\tau\eta\eta$ ist der Sinn hier natürlich, daß der Logos das Fleisch oder den angenommenen Menschen zur Rechten des Vaters gesetzt hat. Wäre der Logos das Subjekt des Sitzens, dann müßte übersetzt werden: „und daß er wie ein gewundener (gekrönter) Siegeskranz zur Rechten des Vaters sitzt.“ Vinzents Übersetzung: „und daß er wie einer mit dem Siegeskranz gekrönt...“ würde den dat. instr. für den $\sigma\tau\acute{\epsilon}\phi\alpha\nu\omicron\varsigma$ verlangen.

85(63)

Vinzent nimmt den mit $\omicron\upsilon\tau\omega$ beginnenden Partizipialsatz zum Asteriusfragment hinzu. Zur Kritik siehe oben.

87(61)

196,21/76,8: (Anm. 113): $\tau\omega\iota$ nicht „für jemanden“, sondern auf $\acute{\upsilon}\rho\omicron\sigma\tau\acute{\alpha}\sigma\epsilon\iota$ zu beziehen, da der folgende Satz parallel konstruiert ist. Das dortige Pendant ist $\omicron\upsilon\delta\epsilon\nu\iota$.

89(62)

196,25/78,2: $\acute{\omicron}\varsigma$ statt $\acute{\omicron}\sigma\alpha$.

91(77)

Anm. 118 vorne doppelt; 123 fehlt: daher hinten von 118/2 bis 122 hinten +1.

201,33/80,9f: zum Asteriuszitat hinzu: $\tau\acute{\alpha}$ τῆς νέας διαθήκης ... εἰδέναι μυστήρια.

201,33f/80,11: ἀναπλάττειν: sollte nicht kursiv in der Übersetzung sein; besser mit „erdichten“ als mit „erschaffen“ zu übersetzen.

Anm. 119+1: zur vom Vater „getrennten“ Hypostase vgl. oben.

92(78)

202,16 f./82,8 f.:

ein gegenüber Klostermann neues Asterius-Fragment.

93(79)

202,22/82,15: das von Klostermann nach LXX konjizierte $\eta\mu\omega\upsilon\upsilon$ gestrichen.

95(55)

194,27/84,4: $\delta\omicron\kappa\epsilon\iota$ mit „es ist eine Meinung“ zu schwach von Vinzent wiedergegeben; besser „richtig erscheinen“ (vgl. Anm. 129).

97(76)

200,25/86,3 f.: δύο ῥήσεις; gegen Vinzent doch mit „Satzteile“ wiederzugeben, denn Markell geht es um das „Ich“ eben in beiden Satzteilen. Anschließend geht es ihm um die beiden Worte „Ich bin“; hier paßt „Satzteile“ nicht so gut (Anm. 131).

200,26/86,4: σημαίνουσιν: Vinzent: anzeigen; ich: andeuten. Das „Andeuten“ meint Markell natürlich affirmativ. Die Steigerung ist dann das folgende μαρτυρεῖσθαι (Anm. 132).

200,35/86,14: δύο θεούς εἶναι: Zusatz zu den Asteriustexten.

201,12/88,4: ebenso δύο θεούς ὑποστάσει διηρηένους ... εἶναι.

98(58)

195,19/88,22: εὐπρεπῆς kann nicht wie von Vinzent mit „rechters“ übersetzt werden.

195,22/90,1: νοητῶς besser mit „geistig“ als „vernünftig“ hier zu übersetzen.

99(111)

Vinzent kritisiert meine mit Bedacht abwechselnde Übersetzung von βασιλεία: Königreich, Königsherrschaft, Königtum: daraus folgert er, daß ich nicht richtig interpretiere. Meine variierende Übersetzung fängt die beiden Nuancen ein, die alle im Begriff Basileia bei Markell stecken: Bereich und Macht. Königtum verbindet beides (Anm. 144).

101(113)

209,8/92,4: βασιλεύσει; erg. im App. bei βασιλεύειν: s.

209,12/92,9: τέλος hier eventuell auch nach Vinzent gut mit „Ziel“ übersetzen.

105(106 Vinzent, 117)

Vinzent tauscht Frgg 105 und 106. Meine Stellung sinnvoller, da Joh 6,61b-63 in Frg 105(117) so angesprochen wird, daß es neu eingeführt wird.

211,1/98,15: ἡ ὃν ἔμελεν statt ἡ αἰῶνα μέλλοντα.

Vinzent bemerkt richtig, daß ich wegen Homoioteleuton 210,20–23/96,20–98,3 in der Übersetzung ausgelassen habe.

106(105 Vinzent, 118):

211,12/96,1: ἀψάμενος nicht „berühren lassen“, da ἄπτω in der Regel medial verwendet wird.

108(120)

211,24/100,14: hier ἐνότης richtig mit „Einheit“ übersetzt.

109(121)

212,6/102,14: πάντα δι' αὐτοῦ γένηται. Auch wenn hier ein Zitat von Joh 1,3 vorliegt, ist γένηται besser mit „geschehe“ zu übersetzen, da Markell hier nicht nur an die schöpferische, sondern auch an die konservierende und erlösende und vollendende Tätigkeit des Logos im gesamten Geschichtsverlauf denkt (Anm. 155).

110(60)

Klammern weggelassen.

196,4/104,2: Verbessere im App. τὰ] + τῆς. Et III 3(153,13; 156, 16): richtig: τὰ] + τε. 107,25 / καὶ + τὰ 153,12; 156,16 / ἐπὶ + τῆς 153,13; 156, 16.

113(96)

Asterius-Gut vermehrt.

206,1+4/106,10+13: das m. E. mit V zu lesende $\acute{\omicron}$ vor $\theta\epsilon\acute{\omicron}\varsigma$ nimmt Vinzent nicht auf. Markell verändert hier polemisch den Sinn, den Asterius meinte. Durch die Einfügung des Artikels vor „Herr“ und „Gott“ handelt es sich jetzt bei dem gezeugten Herrn und Gott um ein und dieselbe, Vater und Sohn umgreifende Gottheit; vgl.: Die Theologie (wie Anm. 5) 445 mit Möhler.

117(82)

Referat Markells aus dem Brief des Eusebius von Cäsarea an Euphrat von Balan-
eä neu markiert. Der Zusatz ist aber eindeutig Polemik Markells (203,3f/110,1 f.).

203,4/110,2: $\delta\iota\epsilon\sigma\tau\acute{\omega}\tau\alpha$ kann nicht mit „unterscheiden/unterschieden“ übersetzt werden, das ist zu schwach. In der Epistula ad Iulium (126,1) übersetzt Vinzent daher auch richtig mit „trennen“.

118(85)

203,22/110,8: $\tau\eta\varsigma$ statt $\tau\omicron\iota\varsigma$. In der Übersetzung übersetzt er aber $\tau\acute{\omicron}\nu$.

Anm. 167 lies $\acute{\omicron}\delta\acute{\omicron}\nu$ statt $\acute{\omicron}\delta\acute{\omicron}\varsigma$.

119(99)

Vinzent nimmt zum Fragment ein Eusebiusreferat von Markellgut hinzu aus CM I,4,42: 26,27–29/110,12–14 Vinzent. Dies sollte in einem anderen Schriftbild geschehen. Ferner müßte es dann vollständig sein und es müßten CM I,4,45: 27,14–17 und CM I,4,48: 28,3–5 auf dieselbe Weise dargestellt werden, sowie CM I,4,50: 28,13 f., das auch bei Frg 121 angehängt ist.

206,21/112,5: $\acute{\epsilon}\mu\epsilon\gamma\alpha\lambda\omicron\sigma\sigma\eta\mu\acute{\omicron}\nu\eta\sigma\epsilon\nu$: Alle Ausg. nur mit einem ρ .

zu Anm. 169: inwiefern durch meine Interpunktion der Zusammenhang und der Gedankengang in Frg 119 nicht mehr zu erkennen sei, ist mir nicht klar. Die Theologie (wie Anm. 5) 457 schreibe ich: „Die Maßlosigkeit der Invektiven Markells zeigen insbesondere Frg 119(99,88) mit der Behauptung, seine Gegner seinen geistlich tot...“

121(40)

CM I,4,50: 28,13 f. angehängt.

Zum Paulinus-Zitat siehe oben (vgl. Anm. 172).

123(32)

Gegnerisches Fragment anders abgetrennt. Nur notiert Vinzent meine Lesart falsch: 190,9/114,14: ich lese $\omicron\acute{\upsilon}\tau\omega\varsigma$, $\acute{\omicron}\varsigma$. – $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ - $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ kann hier nicht jeweils mit „einzig“ übersetzt werden.

Anm. 175 vorne doppelt im Text; ab 176 vorne muß hinten immer 1 hinzugezählt werden.

124(80)

Narziß-Zitat vermehrt. Zitat von Gen 1,26 auch als Worte des Narziß von Neronias.

202,32/116,8: $\kappa\alpha\iota$ nicht mehr zum Zitat von Gen 1,27.

125(72)

Asterius-Frg 39 verändert Vinzent gegenüber seiner Ausgabe.

198,25 f./116,12 f.: Einfügung von $\acute{\omicron}$ $\sigma\omega\tau\eta\eta\omicron$ $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota$ gemäß Frg. 74(73) erscheint sinnvoll.

126(100)

Asteriusreferate und -zitate anders abgegrenzt.

206,32/116,16: παλαιάς ... ὀδίνος nicht „altbekannte“ Wehe. Markell bezieht sich auf irgendeine Beleidigung, die Euseb einmal erlitten hat.

207,2/118,7: ἄνθρωπον muß hier mit „ein Mensch“ übersetzt werden

207,7/118,8: μόνη kann hier nicht mit „alleinige“ wiedergegeben werden.

Vinzents Ausführungen sind unhaltbar (Anm. 183; vgl. LXX): „Korreakterweise bestätigt Markell in frg 128(102), daß Eusebius nicht offen behauptete, der Retter sei (bloßer) Mensch, aber er hebt hervor, daß seine Aussagen doch diese Tendenz hatten.“

127(101)

Klammern weggelassen.

128(102)

207,22/120,1 mit Hansen: προσσχὼν statt προσχῶν.

Epistula ad Iulium

214,29/124,20: τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστόν: kursiv.

214,34/126,3: Konjektur (καὶ) fallengelassen.

214,35/126,4: ὡς καὶ τὰ πάντα: kursiv.

215,2/126,6: διορίζοντες ... πατρός: kursiv.

215,10/126,15: [τὰ] (1): Streichung Klostermanns revidiert.

215,27f/128,13–15: δύο θεοὺς εἶναι νομίζειν und τὸν λόγον μὴ εἶναι θεὸν ὁμολογεῖν: kursiv.

215,31/128,17: ἦ statt ἧ̄. Ungelenke Übersetzung: „..., daß der Sohn ungeteilt und ungetrennt vom Vater die Kraft ist.“

Fazit: eine sorgfältig gearbeitete und willkommene Ausgabe, die nun erlaubt, den griechischen Text der Frgg im ursprünglichen Duktus des Buches Markells zu lesen (trotz des obligatorischen und beherzigungswerten Hinweises XCIX), die mehrere gute neue Übersetzungsvorschläge bringt und vor allem beim Thema „Asterius“ ihre Stärke hat. Belastet ist sie stellenweise mit unnötiger Polemik gegen den Rez. (z.B. im Blick auf dessen Bemühungen um die Markellischen Pseud-Athanasiana) und etwas forciert wirkenden Abgrenzungsbemühungen. Eine wissenschaftliche Stilfrage ist es, daß sie bei der Präsentation der Frgg nicht das Namenskürzel dessen nennt, dem sie ihre Existenz verdankt. Ein Fall für das Urheberrecht ist es schließlich, daß am Schluß des Buches in der Synopse die neue Zählung unter dem Namen Vinzent firmiert.